

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 358

Artikel: Raving Iran : Susanne Regina Meures
Autor: Ranze, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundton der Erzählung konsequent durch. Zudem trauen sie dem Familienpublikum eine ungewöhnlich grosse Aufmerksamkeitsspanne zu. Die ständig mitschwingende Frage, was es denn angesichts des eindeutig dreisaitigen Musikinstruments mit den *two strings* des Filmtitels auf sich hat, wird beispielsweise erst ganz am Ende beantwortet.

Präzise Wortwahl gehört denn auch zu den Stärken von *Marc Haimes'* und *Chris Butlers* Drehbuch. So besteht die legendäre Rüstung, die Hanzo vor dem Mondkönig schützen soll, aus einem Schwert «unbreakable», einer Brustplatte «impenetrable» und einem Helm «invulnerable», wobei sich die Reihe der Adjektive mit negativer Vorsilbe bis zu «infinite» ins Unendliche steigert. Bei aller Bemühung um Zeitlosigkeit irritieren allerdings einige Nebenfiguren, die in dieser fiktiven japanischen Antike wie zeitgenössische Amerikaner negativ auffallen.

Ob der Samurai den Mondkönig besiegt, erfahren die Zuschauer freilich nicht, weil die Abendglocke den Erzähler vorher zur Heimkehr zwingt. Womöglich will Kubo Hanzos tragisches Ende jedoch gar nicht erzählen. Vielmehr interessiert er sich für den Menschen hinter dem Samurai, der sein Vater war. Im Grunde sehnt sich Kubo nämlich zutiefst nach Closure für seine traumatische Familiengeschichte. Ähnlich wie Harry Potter versucht er deshalb, jene Nacht zu rekonstruieren, in der er ein Auge verloren hat und sein Vater verschwunden ist. Dabei scheut der Filmemacher auch nicht vor Fragen zum Jenseits zurück.

Nach dem Verlust der Mutter findet sich Kubo in Gesellschaft seines zum Leben erwachten Affenamulets wieder. Doch der Junge, der sich so lange um seine Mutter gekümmert hat, akzeptiert die gebieterische, in seinen Augen überbesorgte Monkey nicht als Ersatzmutter. Nur widerwillig macht er sich mit ihr auf die Suche nach der unbesiegbaren Rüstung seines Vaters.

Im Zusammenspiel von extremen Nahaufnahmen und stimmungsvoll beleuchteten Totalen entpuppt sich die vom Animationsstudio Laika mithilfe von 3D-Druckern perfektionierte Puppenanimation hier einmal mehr als jenes Medium, dessen taktile Qualität am meisten vom 3D-Verfahren profitiert. Erzählerisch verliert die Reise des verwaisten Helden nun hingegen vorübergehend an Schwung. Zu Monkey gesellt sich nämlich ein selbstverliebter Hirschkäfer ohne Gedächtnis, dessen Erzählungen sich in plumpen Wortspielen verlieren. Da sich Beetle der Tragik seiner Lage jedoch nie bewusst wird, wächst er einem – anders als etwa Pixars vergessliche Fischdame Dory – kaum ans Herz. Dieser Schwachpunkt wird allerdings problemlos vom unerwartet befriedigenden Schlussakt wettgemacht, in dem Kubo dank der Kraft der Erinnerungen die Deutungshoheit über seine eigene Geschichte zurückerlangt und diese nach einem rührenden Epilog endlich mit den Worten «The End» beschliessen kann.

Oswald Iten

Raving Iran



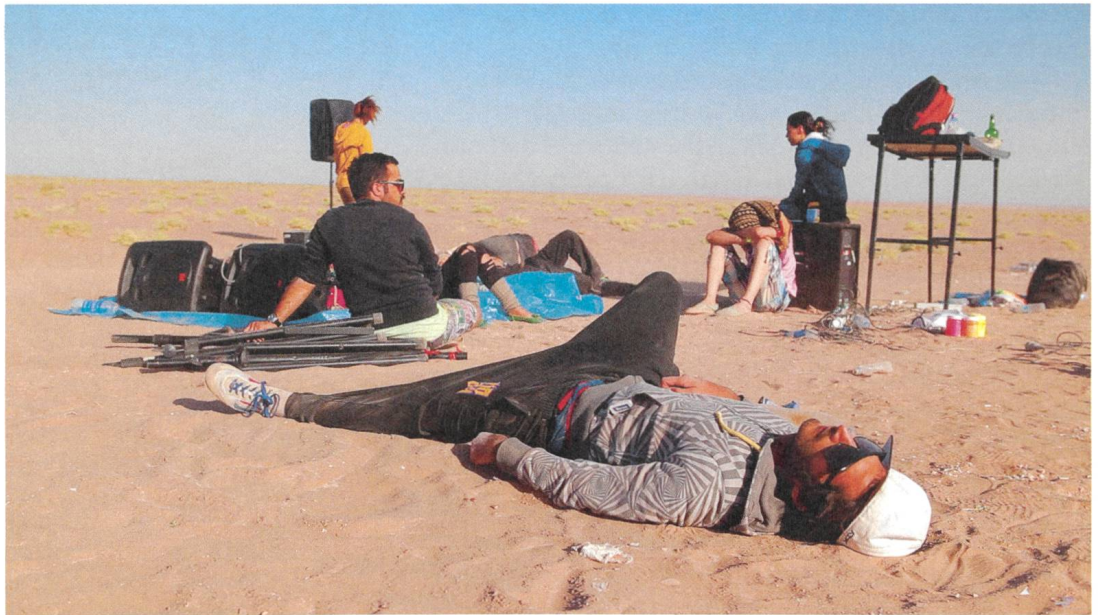
Anoosh und Arash organisieren im Iran verbotene Technopartys. Der Dokumentarfilm wandelt sich in einen Thriller, wenn sich die beiden entscheiden müssen: zwischen Heimat und Freiheit.

Susanne Regina Meures

Raving Iran – ein Widerspruch, eine Unmöglichkeit liegt in diesen beiden Worten des Filmtitels verborgen. Denn: Im Iran gibt es keinen Rave. Techno und House sind in dem streng islamischen Land verboten, Pop, Rock oder Metal ebenso. Doch zum Alltag der Iraner gehört es, den Oberen ein Schnippchen zu schlagen und sich wenigstens im Privaten einige Freiräume zu schaffen, heimlich und versteckt, immer mit der Gefahr der Entdeckung. Und so gibt es, trotz aller Widrigkeiten, eine lebendige Technoszene im Untergrund Teherans. Anoosh und Arash heissen zwei ihrer Helden, und Helden sind sie auch des Regiedebüts von Susanne Regina Meures. Sie sind DJs Mitte zwanzig und bringen die Leute mit ihren Techno- und House-Mixes zum Tanzen – immer kurzfristig angekündigt, immer an anderen Orten, immer bereit, schnell zu verschwinden. Doch das ständige Versteckspiel mit der Polizei hat die beiden Männer zermürbt. «Sie haben mich einmal erwischt und fast zu Tode geprügelt», sagt Anoosh.

Meures, in Mönchengladbach geboren und in der Schweiz als Fotoredakteurin tätig, war durch einen Artikel in einer englischen Tageszeitung auf das Phänomen «Rave im Iran» aufmerksam geworden, über Facebook nahm sie Kontakt zu den beiden Männern auf. Ohne Genehmigung drehte sie dann im Iran mit kleinen Canon-Kameras und Smartphones, die manchmal sogar an den Hemden festgenäht waren und dem Film eine ganz eigene Ästhetik aus Unmittelbarkeit, Bewegung, Radikalität und – der dunklen Bilder wegen – Beklemmung geben.

→ Regie: Travis Knight; Buch: Marc Haimes, Chris Butler, Shannon Tindle; Kamera: Frank Passingham; Schnitt: Christopher Murrie; Musik: Dario Marianelli. Produktion: Laika Entertainment. USA 2016. Dauer: 101 Min. CH-Verleih: UIP



Raving Iran Regie: Susanne Regina Meures



A Dragon Arrives! Regie: Mani Haghighi



A Dragon Arrives! «Der Chevrolet Impala ist der Inbegriff des Cinemascope-Shots» (Manu Haghighi)

A Dragon Arrives! *Ejhdeha vared mishavad!*

Zu einem frühen Höhepunkt des Films wird dabei der Rave an einem Ort, wo man ihn am wenigsten erwarten würde: in der Wüste. Hier, wo es nichts gibt ausser Sand und Hitze, tobt – Welch wundervoller Kontrast – auf einmal das Leben: Die Menschen tanzen und feiern im Schutz der Dunkelheit. Das schönste Bild ist der Morgen danach: erschöpfte Leiber im Sand, mitgebrachte Taschen, Becher oder Planen, die Farbe in die Einöde bringen, hochgestellte Boxen und DJ-Pulte, die die sonst unangetastete Linie des Wüstenhorizonts durchbrechen. Ein emblematisches Bild praktizierter Lebensfreude – hier haben Menschen für wenige Stunden den Ausbruch gewagt. Anoosh und Arash wissen aber, dass es so nicht weitergeht.

Zurück in Teheran wollen sie eine CD mit selbst gemachtem Cover legal herausbringen. Doch ein Besuch im Ministerium für Kultur und Islamische Führung verläuft anders als erhofft. Die Beamtin ist zwar nicht unfreundlich, aber bestimmt. Sie weicht nicht von ihren Richtlinien ab. Immer heikler wird das Gespräch – bis die beiden Männer schnell das Gebäude verlassen. «Sie wollen belogen werden», sagt einer von ihnen, die Doppelmoral der Zensoren kritisierend. Das Abklappern von Plattenläden, wo die CD unter der Theke verkauft werden soll, verläuft zwar gelassener, aber nicht minder ergebnislos: Den Verkäufern sind die Hände gebunden. Mit versteckter Kamera macht Meures deutlich, wie wenig möglich ist im Iran bezüglich populärer Musik, wie frustrierend die Versuche sind, sie doch zu verbreiten. Und auch wie gefährlich.

In seinem letzten Viertel verlässt der Film den Iran, ohne an Brisanz zu verlieren. Anoosh und Arash sind zur Streetparade nach Zürich, der grössten Technoparty der Welt, eingeladen worden, um vor Tausenden von Menschen aufzulegen, ihr Visum dauert fünf Tage. Jetzt sind die Bilder ruhiger, klarer, fröhlicher, leichter, heller, bunter, ordentlicher auch, weil nicht mehr heimlich gefilmt werden muss. Staunend nehmen die beiden das Treiben auf der Strasse wahr und schauen den Mädchen in Bikinis hinterher. Austausch mit Kollegen, Interviews für Radio und Zeitung und natürlich ein aufregender DJ-Set – Anoosh und Arash erhalten eine Ahnung davon, was woanders möglich ist. Mit einem Mal mutiert *Raving Iran* zum Thriller, der allmählich seine Spannung aufbaut. Die Abreise rückt näher, die beiden jungen Männer müssen sich entscheiden: bleiben oder zurückkehren. Die Schwere ihrer Entscheidung, durch Diskussionen im Hotelzimmer und Telefonate in die Heimat noch forciert, steht dabei im Gegensatz zur Freiheit, die sie erleben. «Wir wollen nicht, dass ihr zurückkommt», sagt die Mutter. Was für ein Satz! Ebenso tragisch wie lakonisch bringt er den Zwiespalt von Exilanten, egal ob aus dem Iran oder anderswoher, auf den Punkt. Sie sind zwischen Heimat und Sehnsuchtsort, zwischen Familie und Selbstverwirklichung, zwischen Herkunft und Freiheit gefangen. Kein einfacher Weg.

Michael Ranze



«Verschiedene Erzähler, dubiose Flashbacks, phantasievolle Darstellung von vergangenen Ereignissen, unterbrochene Erzählstränge, verlorene Dokumente – all diese fiesen Werkzeuge, die man benutzen kann, um die Wahrheit zu verschleiern, werden hier verwendet, um einerseits die Erzählung voranzutreiben und andererseits den Zuschauer, die Zuseherin im Ungewissen zu lassen.» Mani Haghighi

Mani Haghighi

Als kleiner Junge, erinnert sich der iranische Filmmacher Mani Haghighi im Pressedossier zu seinem neuen Spielfilm *A Dragon Arrives!*, habe er einmal seinen Grossvater, den Regisseur Ebrahim Golestan, bei einem Aussendreh am Set besucht. Der «majestätische» Anblick, wie sein Grossvater in den Himmel zu fliegen schien, während er in einem Turmkran hinter der Kamera sass, habe ihn als Kind derart beeindruckt, dass er beschlossen habe, selbst Filme zu machen. Fünf Jahre alt war Haghighi damals – falls die Geschichte denn stimmt.

Haghighi, der lange in Kanada lebte, ehe er 2000 in den Iran zurückkehrte, zählt heute zu den bekanntesten und spannendsten Regisseuren des iranischen Gegenwartskinos. Die surrealen Zwischenräume, die sich in seinen Werken auftun, lassen sich mit sozialpolitischen, philosophischen oder märchenhaften Deutungen gleichermaßen füllen. Ähnlich wie zuletzt in der wunderbar absurden Filmallegorie *Modest Reception* vermischt Haghighi in *A Dragon Arrives!* nun phantastische und realistische Erzählstile zu einem bizarren Genremix, der vor allem eines ist: grandioses Kino.

Nicht nur im Presseheft, auch im Film selbst erzählt Haghighi von seinem Grossvater, einem bedeutenden Vertreter des iranischen New-Wave-Kinos. *A Dragon Arrives!* spielt grösstenteils Mitte der sechziger Jahre und beginnt mit einer Verhörscene. Der Polizist Babak Hafizi wird von einem Mitarbeiter des Geheimdienstes zum Tod eines Dissidenten befragt. Dieser soll sich im Exil auf der Wüsteninsel Qeshm im Persischen